

---



---

## SOZIOGENESE DER POLITISCHEN ÖKONOMIE

Rezension von: Alfred Bürgin,  
Zur Soziogenese der politischen  
Ökonomie, Metropolis-Verlag,  
Marburg 1994, 426 Seiten,  
DM 58,-/öS 460,-.

---

Bücher und Abhandlungen zur Dogmengeschichte der Nationalökonomie sind überwiegend von einem der beiden folgenden Ansätze geprägt. Der eine ist exemplarisch repräsentiert etwa durch Mark Blaug's „Economic Theory in Retrospect“. Blaug's Buch befaßt sich mit den Beiträgen der berühmten Ökonomen zum theoretischen Analyseinstrumentarium der Ökonomie, wobei der heute erreichte Stand dieser Wissenschaft als Maßstab und Referenzrahmen fungiert. Es ist klar, daß bei diesem Ansatz viele Urteile davon bestimmt sind, was man als den aktuellen „Stand der ökonomischen Theorie“ betrachtet – im Unterschied zum „Stand der Technik“ gibt es keine amtliche Gutachterinstanz, die einen solchen allgemeinverbindlich definieren kann. Einem alternativen Ansatz folgt Karl Pribrams „History of Economic Reasoning“ (1): In diesem Buch steht nicht die Entwicklung des technischen Analyseinstrumentariums im Mittelpunkt, sondern die sozialphilosophischen, erkenntnistheoretischen, soziologischen und politischen Bezüge der ökonomischen Theorie.

Das Buch von Alfred Bürgin, Professor für Wirtschafts- und Dogmengeschichte an der Universität Basel, ist zwar dem zweitgenannten Ansatz viel stärker verpflichtet als dem ersten, versucht aber doch ein Drittes, eine Kombination von Sichtweisen, die in

der dogmengeschichtlichen Literatur selten anzutreffen ist, nämlich eine Kombination von Dogmengeschichte und Wirtschaftsgeschichte. Es stellt in jeweils kritischen Phasen Darstellungen der Entwicklung der ökonomischen Theorie einerseits und der realen Wirtschaftsentwicklung andererseits nebeneinander, um so die Korrespondenz von Theorie und realer Entwicklung aufzuzeigen, vor allem im Hinblick auf die Abhängigkeit des jeweiligen Standes der Theorie von ihrem Gegenstand. Der Autor geht dabei selektiv vor, indem er für drei Perioden anhand von ausgewählten theoretischen Schriften diese Korrespondenzen beschreibt und analysiert und damit seine These von der Zeitgebundenheit allen ökonomischen Denkens zu belegen sucht.

Der erste Teil des Buches beschäftigt sich mit dem ökonomischen Denken der Antike vornehmlich anhand der Schriften des Aristoteles und mit der antiken Wirtschaftsgeschichte. Auf die Griechen geht wohl unser Begriff „Ökonomie“ zurück, doch hat ihre Antibanausie die Griechen bekanntermaßen daran gehindert, sich mit Fragen dieses Lebensbereiches in systematisch-theoretischer, d. h. in wissenschaftlicher Weise, zu beschäftigen. Aristoteles verwirft den unbegrenzten Gelderwerb um des Erwerbes willen, insbesondere durch Handel und Bankgeschäft. Er erwähnt zwar diese Formen der Tauschkunst, aber ohne im einzelnen auf sie einzugehen. Sie „genau zu beschreiben ist zwar nützlich für die Praxis, uns dabei aufzuhalten wäre aber doch zu ordinär“. (Zitiert aus der „Politik“ bei Bürgin S. 122 – alle Seitenangaben im Text beziehen sich auf das rezensierte Buch.) Unter dem Aspekt der Sicherung des politischen Gleichgewichts in der Polis erschien den Griechen die Erwerbskunst eher als eine Gefahr, welche die Unterschiede zwischen Armen und Reichen verstärkt. Aristoteles erkannte andererseits sehr wohl die gesell-